

Gottesdienst am 4. Feb. 2018 in der ref. Kirche Embrach, Thema: Die Macht der Worte

Lesung

Joh. 1, 1-18

Predigt

Ich lese Worte aus dem Predigttext:

Epheser, 4, 11+12

Christus hat die versprochenen »Gaben« ausgeteilt: Er hat die einen zu Aposteln gemacht, andere zu Propheten, andere zu Evangelisten, wieder andere zu Hirten und Lehrern der Gemeinde. Deren Aufgabe ist es, die Glaubenden zum Dienst bereitzumachen, damit die Gemeinde, der Leib von Christus, aufgebaut wird.

Die Apostel waren Christen der ersten Zeit, solche, die Jesus noch gekannt hatten. Sie vermittelten weiter, was sie von ihm in Erinnerung behalten hatten. Die Zeit der Apostel ist vorbei.

Und Propheten, Evangelisten, Hirten, das sind Bezeichnungen für Ämter in der Kirche, die wir kaum mehr brauchen. Lehrer ja, das ist nach wie vor gebräuchlich. Und man könnte meinen, mit den Ämtern und Stellen von Pfarrer und Pfarrern, die Katechetinnen und der diakonische Mitarbeiter sei doch alles vorhanden, was es in einer Kirchengemeinde brauche, so wie bei uns. Als dieser Text geschrieben wurde, gab es noch keine bezahlten Stellen, die Gemeinden waren mausarm und wuchsen nichts desto trotz in rasantem Tempo. Der Brief wurde in der Gemeinde Ephesus allen vorgelesen, die im Gottesdienst saßen, und alle fühlten sich betroffen. Sie fragten sich, welche Gabe ihnen persönlich zugeteilt worden sei.

Daran erinnerten sich die Reformatoren, als sie viel, viel später vom allgemeinen Priestertum sprachen. Das ganze Kirchenvolk sollte seine Bibel lesen und beim Aufbau der Gemeinde helfen. Die Reformatoren riefen die Leute dazu auf, mündig zu werden und mündig zu sein. Nur ist dieses Bewusstsein wieder etwas aus dem Fokus verschwunden. Sonst würde nicht immer wieder der Spruch fallen: Die von der Kirche sollten oder müssten... ! Es braucht zwar ausgebildete Leute in einer Kirchengemeinde, aber nur als Ergänzung zu den anderen. Letztlich sind alle, wir alle dazu berufen, zwar nicht Apostel, aber Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer zu sein.

Es ist ein wunderschöner Gedanke, der den einzelnen Mitgliedern viel zutraut, der davon ausgeht, dass Menschen, die auf Christus bezogen leben, mündig und befähigt werden. Denn auf ihn ausgerichtet haben sie etwas zu sagen. Christen werden von ihm

beflügelt. Sie nehmen seine Worte und auch das, was er getan hat, in sich auf. Das macht etwas mit ihnen, das formt sie, richtet sie auf ihn aus.

Die berühmte Stelle aus dem Lukasevangelium „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“ ist zu einem Sprichwort geworden. Wovon man beflügelt ist, davon redet man. Da kann man nicht schweigen, da hat man etwas zu erzählen. Kürzlich schwärmte ein Mann davon, wie er anderen aus der Hand lese könne. Ich war etwas konsterniert, aber er war Feuer und Flamme und konnte nicht anders, als davon zu reden. Er konnte fast nicht begreifen, dass ich mich davon nicht anstecken lassen mochte. Aber seine Begeisterung war beeindruckend. Er wäre wohl so ein begabter Evangelist nach dem Verständnis von Paulus, wenn er nicht über das Handlesen, sondern über Christus sprechen würde.

Vielleicht sind auch solche unter Ihnen, die die Begabung haben, andere zu begeistern. Nicht alle können das, und auch nicht alle müssen das können. Vielleicht sind Sie eher ein Prophet oder eine Prophetin. Damit sind Menschen gemeint, die den Blick für das Wesentliche haben. Auch diejenigen, die merken, wenn etwas faul ist, und dann den Finger auf den wunden Punkt legen können. Haben Sie eher eine solche prophetische Begabung?

Lehrer haben wir alle erlebt. Wie gut sind mir diejenigen in Erinnerung, denen man gerne zuhörte, wo man nicht ständig auf die Uhr schaute, ob die Stunde nicht endlich vorbei sei. Ich bin manchmal berührt, wie gut Konfirmanden einander gegenseitig etwas erklären können, oder wie Grosseltern mit Hingabe Geschichten erzählen, damit ihre Enkel die Welt besser verstehen können. So sind Leute begabte Lehrer, ohne ein Seminar besucht zu haben.

Und jetzt zum Hirten: Er geht voraus, er hat Führungsqualitäten. Die braucht es nicht nur an der Spitze von Ämtern und Behörden. Auch in Gruppen oder bei einem Projekt braucht es jemanden, der vorausgeht, die Richtung angibt. Das alte Bild des Schafhirten ist vielleicht etwas veraltet, es veranschaulicht aber eindrücklich, worum es geht. Da werden weisse und schwarze Schafe mitgenommen, der Hirte achtet auf diejenigen, die ihm anvertraut sind. Er schlichtet bei Konflikten, sucht die Einheit, kümmert sich, wenn jemand auf der Strecke bleibt. Er hat das grosse Ganze im Auge. In der Kirche tut er das, indem er sich immer am Vorbild von Jesus orientiert.

Einige denken jetzt vielleicht: Ich bin weder Evangelist, noch Prophet, noch Lehrer, ich bin überhaupt kein Redner. Es gibt viele, die bedauern, dass sie nicht besser mit Worten umgehen, dass sie nicht selbstsicherer auftreten können. Oder es fällt ihnen erst Zuhause ein, was sie hätten sagen sollen. Doch mir wird je länger je mehr bewusst, wie wichtig gerade diejenigen sind, die wenig sagen. Sie sind oft besonnen, sagen nur dann etwas, wenn sie wirklich etwas zu sagen haben. Andere haben mehr Fragen als Antworten haben und lassen sich nicht allzuschnell von der Redeflut anderer beeindrucken. Aber wenn sie dann wirklich etwas zu sagen haben, ist ihr Wort Gold

wert, das richtige Wort im richtigen Moment. Der Jesus war ein guter Redner. Er konnte aber auch einmal schweigen, wenn es Zeit zum Schweigen war. Damals, als er zuerst in den Sand schrieb, nachdem ihn bibeltreue Frommen herausfordern hatten. Sie schleppten eine Frau, die Ehebruch begangen hatte, vor ihn. Ihre Schriften forderten, dass die Frau gesteinigt wurde und die Menschenfreundlichkeit von Jesus war ihnen ein Ärgernis. „So, was sagst du jetzt?“ Er aber schwieg, schrieb in den Sand und sagte schliesslich nur einen kurzen Satz: „Wer von euch noch nicht einen Misstritt begangen hat, soll den ersten Stein werfen.“ Darauf schwiegen auch seine Ankläger und verzogen sich, einer nach dem anderen.

Jesus erzählte auch die Geschichte vom barmherzigen Samariter. Zwei, die im Tempel engagiert waren, gingen an einem Schwerverletzten vorbei. Als Nächstes kam ein Mann, der zu den sogenannten Samaritern gehörte. Von diesen Leuten hiess es, sie hätten den rechten Glauben verloren. Doch dieser hielt an, stieg von seinem Esel und versorgte den Verletzten mit dem, was er brauchte. Er redete nicht von Gott, sondern handelte im Sinne von Gott. Dieses Handeln sagte in diesem Moment mehr über Gott aus als 1000 Worte. Fromme Worte können zum Hohn werden, wenn sie im Widerspruch standen zum Handeln.

„Am Anfang war das Wort, der Logos“, so lesen wir in Joh 1. Logos ist der griechische Begriff für „Wort“, und in der Ursprache des Neuen Testaments bedeutet das noch mehr als etwas, das gesagt wird. Das Wort in der Bibel ist voller Dynamik. Was gesagt wird, hat eine Wirkung auf andere, auf die Umgebung. Das wird schon in der Schöpfungsgeschichte sichtbar: Gott sagt „es werde“, und dann wird, das was er gesagt hat sichtbar und greifbar. Johannes macht das deutlich mit seinem Evangelium. Mit Jesus beginnt die Welt wie noch einmal neu, Jesus wird in seinem Reden und Handeln zum sichtbaren Logos von Gott.

Wir, die wir uns zu ihm bekennen, und nach ihm nennen, sollen ebenso sichtbarer Logos werden, indem wir unsere Begabungen in Worten einsetzen, die aber sichtbar werden sollen, in dem, was wir tun. Mir gelingt das nur in Ansätzen, ist unvollkommen, tagtägliches Scheitern gehört dazu. Ich bin darauf angewiesen, dass ich jeden Tag neu bitten darf: Vergib uns unsere Schuld. Ich bin auf sein Ja trotz mir selbst angewiesen. Ich wage es anzunehmen, dass es Ihnen nicht anders geht. Je mehr wir uns dessen bewusst sind, desto vorsichtiger werden wir im Gebrauch unserer Worte, wie wir sie wählen, was sie bewirken, ob der Respekt aller Betroffenen gegenüber gewahrt bleibt.

Ich lese Ihnen zum Schluss den Abschnitt aus dem Epheserbrief noch einmal vor und die darauffolgenden Verse:

Eph. 4, 11- 16

Christus hat die versprochenen »Gaben« ausgeteilt: Er hat die einen zu Aposteln gemacht, andere zu Propheten, andere zu Evangelisten, wieder andere zu Hirten und Lehrern der Gemeinde. Deren Aufgabe ist es, die Glaubenden zum Dienst bereitzumachen, damit die Gemeinde von Christus aufgebaut wird.

Sie alle sollen die Christen für ihren Dienst ausrüsten, damit die Gemeinde, der Leib von Christus, aufgebaut und vollendet wird.

Dadurch werden wir im Glauben immer mehr eins werden und miteinander den Sohn Gottes immer besser kennenlernen. Wir sollen zu mündigen Christen heranreifen, zu einer Gemeinde, die ihn in seiner ganzen Fülle widerspiegelt.

Dann sind wir nicht länger wie unmündige Kinder, die sich von jeder beliebigen Lehrmeinung aus der Bahn werfen lassen und die leicht auf geschickte Täuschungsmanöver hinterlistiger Menschen hereinfliegen.

Stattdessen wollen wir die Wahrheit in Liebe leben und in allem zu Christus hinwachsen, dem Haupt der Gemeinde.

Durch ihn ist der Leib fest zusammengefügt, denn er verbindet die Körperteile durch die verschiedenen Gelenke miteinander. Jeder einzelne Teil leistet seinen Beitrag. So wächst der Leib und wird aufgebaut durch die Liebe.

Amen

Gebet

Herr Jesus Christus

Wir bitten dich für uns Menschen,
die sich Christen und Christinnen nennen.

Was wir reden, sollen wir leben,
doch davon sind wir oft weit entfernt.

Streit und Spaltung,
Rechthaberei und kleinkarriertes Argumentieren,
Angst und Abgrenzung
prägen das Miteinander an vielen Orten.

Wie weit sind wir da entfernt von dem,
was du uns gelehrt hast.

Schenke uns neu die Kraft deines Geistes,
der Frieden stiftet,
der faires Miteinander ermöglicht,
das uns vor allem anderen den Menschen zeigt,
der uns gegenübersteht.

Schaffe in uns neuen Mut
im Blick auf dich,
lehre uns Liebe, wie du sie uns beigebracht hast.

Wir bitten dich auch über uns hinaus,
dass die Religionen im Miteinander nicht nur Versöhnung lehren,

sondern sie gegenseitig praktizieren.

Lass sie sich in der zunehmenden Gottlosigkeit in unserer Welt
erinnern an die ihre Botschaft des Friedens,
lass sie Vorbild werden,
damit das Wort zur Tat wird.

Amen

Pfrn. Marianne Kuhn